PR
5078
C4G7

THE LIBRARY OF CONGRESS

Gesänge für Sozialisten.

Von

William Morris.

Verdeutscht von

W. L. Rosenberg, Andreas Scheu

und

John Henry Mackay.

LIBRARY OF CONGRESS
COPYRIGHT
OCT 28 1889
WASHINGTON.

Milwaukee, Wis.
Druck und Verlag der FREIDENKER PUBLISHING CO.
1889.

PR 5078
C4 G7

All rights reserved.

Englische Originalausgabe:

"CHANTS FOR SOCIALISTS."

BY

WILLIAM MORRIS.

London,

SOCIALIST LEAGUE OFFICE,

13 Farringdon Road, Holborn Viaduct, E. C.

1885.

Entered, according to Act of Congress, in the year 1889, by the

FREIDENKER PUBLISHING CO.,

In the Office of the Librarian of Congress, at Washington, D. C.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Nicht alle, welchen bekannt ist, daß William Morris einer der hervorragendsten Kenner des Sozialismus der Gegenwart und einer seiner unermüdlichsten Vorkämpfer ist, wissen, daß er zugleich nicht nur ein Erneuerer des englischen Kunstgewerbes, sondern auch einer der größten Dichter und Uebersetzer unseres Jahrhunderts genannt zu werden verdient.

Ich bewundere die große Poesie, welche diese seine "Chants of Socialists" durchweht, wie der Athem besserer Tage. Deshalb habe ich es übernommen, zu den beiden schon früher von Andreas Scheu in London und W. L. Rosenberg in New York übertragenen Gedichten die Uebersetzungen der noch übrigen fünf hinzuzufügen.

Ich sende diese kurze Bemerkung voraus, weil ich weiß, daß sich sonst manche Leser meines „Sturm" fragen würden, wie ich — der Individualist, welcher gleich feindlich den ungeheuerlichen Ordnungszuständen der Gegenwart, wie den freiheitsmörderischen Zukunftsbildungen des Sozialismus gegenübersteht — dazu komme, communistische Gedichte für „Sozialisten" herauszugeben. Meine Feinde wie meine Freunde würden sich irren, wollten sie hierin eine Bekehrung zu ihrem Glauben erblicken. Ich habe mich n bekehrt. Und ich glaube an nichts.

Zürich, im Frühjahr 1889.

John Henry Macka

Ich habe diese Forderung betrachtet beim Licht der Geschichte und meines eigenen Gewissens, und so besehen scheint es mir, daß sie eine höchst gerechte Forderung ist und daß ihr widerstreben nichts anderes heißt, als die Hoffnung der Civilisation verneinen.

So nun lautet die Forderung:

Es ist recht und nothwendig, daß alle Menschen solche Arbeit zu verrichten haben, welche werth ist gethan zu werden und an und für sich angenehm zu vollbringen ist; und sie sollte unter solchen Bedingungen gethan werden, daß sie weder übermäßig anstrengend noch übermäßig sorgenvoll wäre.

Besehe ich diese Forderung von welcher Seite ich will, denke ich über sie nach, so lange ich kann, ich kann nicht finden, daß sie eine ungerechte Forderung ist; und wieder sage ich, daß, wenn die Gesellschaft sie bewilligen könnte oder wollte, das Angesicht der Welt sich verändern müßte, Unzufriedenheit und Kampf und Schlechtigkeit würden beendet sein. Welches Gefühl, daß wir nützlich für Andere und angenehm für uns selbst arbeiten, und daß der wahre Lohn für solche Arbeit uns nicht entgehen kann! Welches ernstliche Mißgeschick könnte dann uns noch zustoßen? Und der Preis, der bezahlt werden muß, um so die Welt glücklich zu machen, ist Revolution.

William Morris.

Es naht der Tag.

(Uebersetzt von John Henry Mackay.)

Kommt hierher, Bursche, und lauscht mir,
denn zu melden verlangen mich thut
Von den herrlichen Tagen, die kommen,
wenn Alles besser als gut.

Und von einem Land will ich melden,
einem Land in der Mitte der See,
Und das Volk wird Enzland es nennen,
in den Tagen, die nahen ich seh'.

Da wird mehr als Einer von Tausend
in den Tagen, die noch im Keim,
Sein nennen die Hoffnung auf Morgen
Und die Freude am alten Heim.

Denn dann — lacht nicht, doch lauschet
dieser seltsamen Kunde und mir:
Alles Volk, das da lebt in England,
soll besser wohnen wie's Thier.

Denn ein Mann wird bedenken und schaffen
und die Frucht seiner Arbeit mäh'n,
Und Abends heim nicht mehr kehren
zu müde und schwach um zu stehn.

Denn in jenen Tagen, die nahen,
wird er schaffen und fürchten nicht mehr,
Daß morgen die Noth des Erwerbens
und der Hungerwolf schleichen daher.

Ich erzähle Euch dies als ein Wunder,
daß Keiner freuen sich dann
An des Bruders Fall und Unglück,
seine Arbeit ihm stehlend, mehr kann.

Denn dem Arbeiter wird der Gewinn dann
aus seiner Arbeit erstehn,
Nicht wird er die Hälfte geerntet
von Dem, der nicht säte, mehr sehn.

O Gerechtigkeit, herrliche, neue!
doch für wen wird zusammengerafft?
Für uns selbst und für jeden der Brüder,
und umsonst wird von Keinem geschafft.

Mein ist und Dein wird dann Unser,
und nach Reichthum Keiner mehr frägt;
Denn wozu dient er uns? — Daß er
den Bruder in Fesseln schlägt.

Und wozu soll Reichthum uns bleiben,
wenn Keiner mehr achtet das Gold,
Seinen Freund auf dem Markte zu kaufen,
ihn zu quälen und knechten um Sold?

Nein, nichts — nur die reizende Stadt und
die Schönheit der Wälder und Au'n,
Und das kleine Haus auf dem Hügel
und die Felder, die wir bebau'n;

Und die Stätten der alten Geschichte,
und die Gräber der Großen, bestaubt;
Und die Weisen, nach Wundern suchend,
und des Dichters brütendes Haupt;

Und die Zauberhand des Malers,
und des Fiedelbogens Getön,
Und Musik und Chöre: — all' diese,
die schaffen und die verstehn.

Denn all' dieses wird Unser und Aller;
und Keiner entbehrt mehr sein Theil
Am Gewinn und der Mühe des Lebens,
wenn der Welt aufleuchtet das Heil.

Ja, so sind die Tage, die kommen!
Doch was ist's, das heute wir sehn,
In den Tagen der Jahre, in welchen
wir leben und untergehn?

Warum warten wir denn noch? Worauf noch?
Drei Worte zu sprechen nur sind:
Wir wollen es! — was ist der Feind dann,
als ein Traum, der wachend zerrinnt?

O warum und auf was ſtehn wir wartend,
Indeß unſer Bruder vergeht,
Und mit jedem Winde der Himmel
ein vergeudetes Leben zerweht?

Wie lange noch ſoll ſie uns rufen,
die Armuth der ruchloſen Stadt,
Die Hölle des Hungers, in welche
ihr Hauſe verkrochen ſich hat?

Sie quälten ſich durch ein Leben,
und in Elend und Schmutz es zerſchmolz,
Jene Söhne einer mächtigen Mutter,
jene Stützen von Englands Stolz.

Sie gingen; wer ruft ſie uns wieder?
von dem Fluche wäſcht Keiner uns rein;
Doch viele Millionen kommen,
ſollen beſſer oder ſchlechter ſie ſein?

An uns iſt's, die Antwort zu geben
für den Schrecken der Reichen und für
Die langſamfüßige Hoffnung
der Armen zu öffnen die Thür.

Ja, dem wortloſen Zorn der Enterbten
und ihrem verzweifelten Schrei'n,
Wir müſſen Stimme und Klugheit,
bis die Wartezeit über, ihm leih'n.

Kommt denn, weil Alles uns rufet:
die Todten und die noch sind,
Und über die wälzende Wirrniß
ein dämmerndes Licht sich spinnt.

Kommt denn, laßt den Zweifel fahren,
laßt Tändeln und Ruh' außer Acht,
Denn die Sache allein ist würdig,
bis die Tage das Beste gebracht.

Kommt, eint zu dem einzigen Kampf Euch,
in welchem sich Keiner irrt,
In dem — mag er fallen und sterben —
seine Sache einst siegen wird.

Ja, kommt! Werft fort allen Zweifel,
denn dies Eine, dies Eine wir sehn,
Daß die Dämmerung des Tages herannaht
und vorwärts die Banner wehn.

Der Schrei der Plage.

(Uebersetzt von Andreas Scheu.)

Ich hörte sie sagen: Laß hoffen und klagen,
Es wird doch immer dasselbe sein!
So Heute wie Morgen bringt Kummer und Sorgen,
Bringt endlose Sorgen und trostlose Pein!

Als die Welt noch junger, in Qual und Hunger,
Die Hoffnung, sie stählte uns Herz und Arm,
Da führten Gelehrte, in Worten bewährte,
Uns gegen das Unrecht und gegen den Harm.

Lies in den Geschichten und Ruhmesgedichten
Die Namen der Großen, wie sich's gebührt;
Dann sieh', wie wir werben und langsam versterben
Inmitten der Freiheit, zu der sie geführt!

Wo geschwind und geschwinder der eiserne Schinder,
Den wir geschaffen, das Werkzeug treibt,
Heißt uns Schätze ergründen und Kurzweil erfinden
Für Andere, daß uns nichts übrig bleibt.

In elenden Höhlen versumpfend wir gröhlen,
Was wissen wir ob die Welt ist schön!
Wir müssen uns schen'n, unsrer Brut uns zu freun,
Sie wird, gleich uns ja, zu Grunde gehn.

Kein Gott läßt sich rühren; wer soll uns nun führen
Heraus aus der Hölle, die uns umloht?
Wir sehen nur Lügner, Betrogne, Betrüger,
Die Großen sind klein und die Weisen todt.

Ich hörte sie sagen: Laß hoffen und klagen,
Die scheerende Klinge verschont nicht das Schaf;
Sind wir denn nicht stärker als all' unsre Kerker,
Sobald die Erkenntniß uns schüttelt vom Schlaf?

Komm' uns zu verbinden, die Stunden entschwinden,
Und Rettung liegt nur in mir und in dir!
Die Hoffnung belebt uns und Licht umschwebt uns,
In siegender Klarheit marschiren wir!

Laßt kältere Herzen nur lachen und scherzen,
Mit flüchtiger Lust von der Furcht vergällt;
Indeß wir erglühend und Leben versprühend,
Dem Kampf uns weihn für die neue Welt!

Komm' uns zu verbinden, eh' Stunden entschwinden,
Die Sache fliegt über den Erdenball!
Die Welt erzittert, von ihr erschüttert,
Und Freude nur bringt sie für uns All'!

Alles für die Sache.

(Uebersetzt von John Henry Mackay.)

Hör' ein Wort, ein Wort bei Zeiten,
denn die Zeit, schon nahet sie,
Da wird uns die Sache rufen:
die zum Tod, zum Leben die.

Er, der stirbt, wird nicht vereinsamt
sterben, mancher ging voran;
Er, der lebt, wird schwerer tragen
nicht, als er schon trug daran.

Nicht von heut' ist, was sie sagen,
nicht seit gestern floß ihr Blut,
Jüngste sie der Erdenkinder,
letzte sie, beseelt von Muth.

Ja, was wir erzählen, ist was
sie gepredigt: die uns lieb,
Diese Hoffnung war dieselbe,
für die sie's zu sterben trieb.

In dem Grab, vor dem Tyrannen
sicher, liegt nun ihre Kraft,
Doch die Hoffnung hat sich wieder
unbekümmert aufgerafft.

Traure nicht darum und klage,
daß die Welt sie überlebt;
Ihre Stimme macht, daß stärker
unsere Hand zum Schlag sich hebt.

Ein'ge hatten Ehre, Namen,
waren stark, gelehrt und klug,
Ein'ge arm und schwach, unwissend
unter ihres Lebens Fluch.

Namenlose und Genannte
leben in uns: jeder zeigt
Allen Schmerz für Nichts zu achten,
alles Leid vergessen leicht.

Ihren Schrei vernimm: „O glücklich,
glücklich Ihr, die Ihr da lebt,
In der Nacht, die langsam weichet,
in dem Morgen, der sich hebt.

Rein die Krone Eurer Sache —
werth zu sterben oder leben,
Durch Gewirr den Kampf, den Frieden
zu erlangen oder geben."

Möge es so sein! Oft dünkt mich
in der Zeit, die naht daher,
Wenn kein Knecht des Gold's mehr lebet
in der Welt, von Meer zu Meer,

Oft wenn Mann und Weib dann glücklich,
eh' die Sonne weicht zurück,
Und sie segnen dann den Tag noch,
der zu kurz für all' ihr Glück,

Wird der Eine oder Andre
denken an die bittere Zeit,
Als dem Fluch des Goldes noch die
Mühe alles Kampfs geweiht.

Zwischen Lippen dann der Liebe
wird auch unsrer ernst gedacht,
Und sie nennen kühn und klug uns,
die als Träumer einst verlacht.

Dann inmitten der erneuten
Welt wird unsere That bestehn,
Ob wir Alle auch vergessen,
unser Kampf und Untergehn.

Leben oder Tod denn, ob wir
siegen — fallen, wer hat's Acht?
Schön ist Leben auch im Kampfe,
und der Sache sei's gebracht.

Hör' ein Wort, ein Wort bei Zeiten,
denn die Zeit, schon nahet sie,
Da wird uns die Sache rufen:
die zum Tod, zum Leben die!

Kein Herr.

(Ueberſetzt von John Henry Mackay.)

Melodie: "The Hardy Norseman."

Spricht Mann zu Mann: Es hörten wir,
Daß uns kein Herr thut noth
Auf dieſer unſerer Erde hier,
Zu ernten unſer Brod.
Die Sklaverei iſt fortgefegt,
Wir ſind geſchmiedet ein,
Weil Jeder, der die Kette trägt,
Baut auf das Haus der Pein.

Und wir, wir ſollten — ſeufzend ach! —,
Beklemmt, voll Furcht daſtehn,
Und unſer Leben, früh ſchon ſchwach,
Vom Tod umarmt hier ſehn?
Nein! rufet laut und ohne Scheu:
Wir Wenigen ſind genug!
Steht auf! Die Hoffnung iſt uns treu,
Entgegen unſerm Fluch.

Sie wächst und wächst — wer ist die Schaar?
Wir, schwach und unbegehrt?
Wer sind sie, mit den Augen klar,
Den Händen, kampfbewehrt?
Das ist das Heer, dess' Losung heißt:
„Kein Herr, ob klein, ob groß —"
Ein Schwert, das mäht, ein Licht, das gleißt,
Ein Sturm, der bald bricht los.

Der Marsch der Arbeiter.

(Uebersetzt von W. L. Rosenberg.)

Melodie: "John Brown."

Was bedeutet dies Getöse, das in Aller Ohr erklingt,
Gleich dem Wind in öden Thälern, der Gewitterstürme bringt,
Gleich des Meeres dumpfem Brausen, dessen Groll die Nacht verschlingt?
's ist das Volk, es zieht heran.

Woher kommt es, wohin geht es? Wessen Art ist's, wess' Geschlecht?
Zwischen Höll' und Himmel, sagt mir, wo ist seiner Heimath Recht?
Ist für Gold es zu erkaufen? Will's verdingen sich als Knecht?
Näher schon tönt es heran.

Horch des Donners weites Rollen!
Schau' zur Sonn'! Aus hoffnungsvollen
Herzen steigt's empor mit Grollen
Und das Heer marschirt heran.

Qual und Jammer zu entfliehen, strebt es zur Glückseligkeit;
Jeder Winkel ist ihm Heimath auf der Erde weit und breit.
Wollt ihr's knechten und entrechten, eilt, zu nutzen noch die Zeit,
Denn das Ende naht heran.

Seine Hand baut eure Häuser, webt eu'r Linnen, schafft eu'r Brot,
Bettet euch auf weichem Pfühle, bannt von eurem Herd die Noth.
All' dies wirkt es, heut' und immer, Sklave eurer Macht Gebot,
Bis das Heer marschirt heran.

Horch des Donners weites Rollen!
Schau' zur Sonn'! Aus hoffnungsvollen
Herzen steigt's empor mit Grollen
Und das Heer marschirt heran.

Manch' Jahrhundert trug's die Frohne, stumm, geduldig, taub und blind;
Nichts entriß es seinen Sorgen, ein in Schlaf gelulltes Kind.
Da auf einmal jetzt erwacht ist's, seinen Schrei beschwingt der Wind
Und im Marschschritt zieht's heran.

Hört, ihr Reichen und erzittert! Deutlich spricht der Zeiten Mund:
„Wir Enterbten lösen klirrend unsre Ketten diese Stund'
Und zum Kampfe für die Menschheit stehn wir Männer auf im Bund
Und marschir'n als Heer heran.

Horch des Donners weites Rollen!
Schau' zur Sonn'! Aus hoffnungsvollen
Herzen steigt's empor mit Grollen
Und das Heer marschirt heran.

„Wollt, wenn's Krieg, mit euren Leichen nähren ihr der Flammen Schein?
Wenn es Frieden, nicht gesellen euch zu uns, der Brüder Reih'n?
Kommt und lebt. Denn neues Leben tagt der Welt, die wir befrei'n,
Und die Hoffnung zieht voran."

Vorwärts ziehn wir, Proletarier! Wißt, was machtvoll näher klingt,
Ist des Freiheitskampfes Schlachtruf, der die ganze Welt durchdringt.
Vorwärts! Für der Menschheit Hoffen hoch im Sturm das Banner schwingt!
Und die Welt marschirt voran.

Horch des Donners weites Rollen!
Schau' zur Sonn'! Aus hoffnungsvollen
Herzen steigt's empor mit Grollen
Und das Heer marschirt heran.

Die Botschaft des Märzwindes.

(Uebersetzt von John Henry Mackay.)

Schön ist der Frühling, die Welt liegt in Sinnen,
Mit den Augen der Liebe und dem Antlitz wie Licht;
Lang währt nun der Tag. Will die Hoffnung beginnen?
Schon bedecken die grünenden Aecker sich dicht.

Schön, schön ist es jetzt durch die Lande zu streifen,
Zwischen Vögeln und Blumen und Thieren des Rains;
Lieb' mischt sich mit Liebe, kein Leid kann ergreifen
— Es ist Alles geheilt nun — dein Herz oder meins.

Von Bezirk zu Bezirk, über Feld und Gelände,
Weit sind wir gewandert und lang hat's getagt,
Doch jetzt naht die Nacht an des Dorfes Ende,
Wo über die Mauer das Kirchlein ragt.

Es weht Wind in dem Zwielicht, auf dem Wege dort vor uns
Treibt spielend das Stroh von der Scheune umher,
Der Mond-Rand erhebt sich, ein Stern flammt empor uns,
Und die Fahne am Kirchthum wiegt hin sich und her.

Dort senkt sich der Weg nach der Brücke, die über
Den Bach führt, der Themse und Meeren sich mengt.
Rück' näher, Geliebte sind wir und Lieber,
Die Nacht hast du mir und der Freude geschenkt.

Werden immer wir froh sein? Vernimm, was man munkelt:
Drei Felder nur weiter, wie erzählt man mir hat,
Wenn der Mond sich erhob und der Märzhimmel dunkelt,
Erspähn wir vom Hügel die Lichter der Stadt.

Horch, der Wind in den Blumen! Von London er wehet,
Und erzählt uns von Gold und von Hoffnung, verzehrt;
Von Kraft, die nicht hilft; von Geist, der verstehet,
Doch das Gute und Schlechte nicht scheiden uns lehrt.

Von den Reichen erzählt er, fremd klingen die Töne,
Wie sie haben und sammeln, mehr immer und mehr;
Wie sie leben und sterben, und die Welt, ihre Schöne,
Eine Last ihnen nur, zum Ertragen zu schwer.

Horch, von einem Volke erzählt er uns wieder,
Von dem Leben, das elend und scheu dort verdirbt,
Daß, legten wir zwischen ihnen uns nieder,
Deine Schönheit verwelkt und mein Frohsinn stirbt.

Dies Land, das wir liebten in Lust und Genügen,
Ist für sie unerreichbar, ein Himmel des Lichts;
Seine Hügel durchstreifen sie nicht voll Vergnügen,
Das Heim ihrer Väter erzählt ihnen nichts.

Es singen die Sänger, die Lust hat gebildet
Der Maler, der Meister der Häuser Pracht;
Doch wozu und für wen ist das Weltbuch vergüldet,
Wenn all' dies für sie nur das Dunkel der Nacht?

Wie lang' und wozu soll ihr Dulden noch sorgen?
Wie oft schon, wie oft ist ihr Leid schon erschallt?
Indessen die Hoffnung in Nacht sich verborgen,
Und in Kummer und Sorgen die Welt wird alt.

Komm', Liebste, zurück nun zum Licht und zum Feuer.
Horch, der Füße Geräusch und der Geige Getön!
Denn bald wird er ruhen, ein Tag schon, ein neuer,
Naht und sein Erwachen wird herrlich und schön.

Und jetzt, wo wir gehn, bläst der Wind von hinten
Und erzählt uns die letzte Geschichte heut' Nacht,
Wie nur hier in dem Frühling die Botschaft wir finden;
Denn die Hoffnung, die Keiner sieht, nun erwacht.

Gleich der Saat des Mittwinters, unbeachtet erstanden,
Gleich dem Weizen im Schnee, der im Herbste gesät,
Gleich der Liebe, die wir unversehens empfanden,
Gleich dem Kind, das am Herzen dir sichtlos entsteht,

So knospet die Hoffnung des Volks nun und grünet —
Furcht welkt vor ihr hin, und Blindheit und Ruh',
Und sie läßt alle Weisheit uns sehn, die ihr dienet,
Sie fand und sie hält uns, wir hören ihr zu!

Denn sie bringt uns die Kunde: Erheb dich am Morgen
Und geh' fort deiner Wege, trotz Zweifel und Streit;
Misch Hoffnung mit Hoffnung und Sorge mit Sorgen
Und suche nach Liebe in fliehender Zeit.

Doch sieh', dort die Einkehr, das Licht und das Feuer,
Und der Füße Geräusch und der Geige Getön:
Bald wird es verstummen, ein Tag dann, ein neuer,
Zu Thaten uns rufend wird herrlich erstehn.

Drunten zwischen den Todten.

(Uebersetzt von John Henry Mackay.)

Kommt, Brüder, kommt, das Glas empor!
Stoßt an! Und bringt ein Wohl im Chor:
Auf's Wohl der Arbeiter! Trinkt leer!
In jedem Land, auf jedem Meer.

Und ihn, der dieses Wohl verneint,
Drunten bei den Todten, drunten bei den Todten,
Drunten, drunten, drunten, drunten,
Drunten zwischen Todten laßt ihn liegen!

Nun trinkt zum zweiten Male gut,
Daß sich das Volk zusammenthut,
Das Volk, bewehrt an Geist und Hand,
Sein Recht zu fordern in jedem Land.

Und ihn, der dieses Wohl verneint,
Drunten bei den Todten, drunten bei den Todten,
Drunten, drunten, drunten, drunten,
Drunten zwischen Todten laßt ihn liegen!

Da ist ein Rest — er sei geweiht
Der Reichen Einsicht, daß bereit
Sie sind und schweigend uns verstehn,
Wenn an der Thür' wir klopfend stehn.

Und ihn, der dieses Wohl verneint,
Drunten bei den Todten, drunten bei den Todten,
Drunten, drunten, drunten, drunten,
Drunten zwischen Todten laßt ihn liegen!

Jetzt, Brüder, — flammt das Glas nicht roth? —
Auf sie, die unvergessen-todt!
Auf ihre That! — Sie nahm die Nacht
Bevor das Licht den Tag gebracht.

Und ihn, der dieses Wohl verneint,
Drunten bei den Todten, drunten bei den Todten,
Drunten, drunten, drunten, drunten,
Drunten zwischen Todten laßt ihn liegen!

Der Tag? Ach, Freunde, spät wird's Nacht;
Trinkt, bis der junge Tag erwacht,
Der Freude Herold wird er sein,
Für dich und mich der Fackelschein!

Und ihn, der dieses Wohl verneint,
Drunten bei den Todten, drunten bei den Todten,
Drunten, drunten, drunten, drunten,
Drunten zwischen Todten laßt ihn liegen!

Ein andres Glas zur Hand nun, und
In Hoffnung leert's auf unsern Bund;
Trinkt, während Hoffnung uns umloht,
Auf Brüderschaft jetzt und im Tod.

Und ihn, der dieses Wohl verneint,
Drunten bei den Todten, drunten bei den Todten,
Drunten, drunten, drunten, drunten,
Drunten zwischen Todten laßt ihn liegen!

Anzeige.

John Henry Mackay's Werke:

Verlag von BAUMERT & RONGE, Grossenhain und Leipzig.

Kinder des Hochlands. Eine Dichtung aus Schottlands Bergen. 1885. Zweite Ausgabe 1888. — 2 Mk., = 75 Cts.; geb. 3 Mk., = $1.10.

Moderne Stoffe. Zwei Berliner Novellen. 1888. — 3 Mk., = $1.10; geb. 4 Mk., = $1.50.

Fortgang. Der „Dichtungen" erste Folge. 1888. — 3 Mk., = $1.10; geb. 4 Mk., = $1.50.

Verlag vom VERLAGS-MAGAZIN (J. Schabelitz), Zuerich.

Anna Hermsdorff. Trauerspiel. 1886. — 1 Mk. 50 Pfg., = 60 Cts.

Im Thüringer Wald. 1886. — 60 Pfg., = 25 Cts.

Dichtungen. 1886. — 3 Mk. 60 Pfg., = $1.30; geb. 4 Mk. 60 Pfg., = $1.70.

Schatten. Novellistische Studien. 1887. — 3 Mk., = $1.10; geb. 4 Mk., = $1.50.

Arma parata fero! Ein sociales Gedicht. 1887. — 40 Pfg., = 15 Cts.

Helene. Dichtung. 1888. — 2 Mk., = 75 Cts.; geb. 3 Mk., = $1.10.

Sturm. Revolutionäre Gedichte. 1888. Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage. 1889. — 1 Mk., = 40 Cts.

Jenseits der Wasser. Uebertragungen aus englischen und amerikanischen Dichtern des XIV. Jahrhunderts. 1889. — 1 Mk. 20 Pfg., 50 Cts.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Leihbibliothek, sowie auch gegen Einsendung des Betrages direct von den Verlegern.

525

FEB.69
N. MANCHESTER,
INDIANA

LIBRARY OF CONGRESS
0 014 528 083 7